

Dezember 2017

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

## **DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze**

Erinnerungskultur im Wandel

Zeitgeschichte sammeln und erforschen

Musealisierung der Alltagskultur

Subkultur vs. Staatskunst

„Wende“ international



**Museumsverband  
des Landes  
Brandenburg e.V.**

**Impressum**

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg  
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.  
Am Bassin 3, 14467 Potsdam  
Telefon: (0331) 23279 11  
info@museen-brandenburg.de  
www.museen-brandenburg.de

**Redaktion** Alexander Sachse, Susanne Köstering, Dietmar Fuhrmann, Henrike Heller  
**Layout und Satz** Dörte Nielandt

**Titelbild** Die DDR in Abkürzungen. Eine Auflösung der Abkürzungen finden Sie am Ende des Heftes.

**Druck** Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam  
Auflage 800  
ISSN 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

## Editorial

Im Herbst 2017 griff der brandenburgische Museumsverband das Thema „DDR-Geschichte im Museum – neue Fragen, neue Ansätze“ in Form einer überregionalen bzw. internationalen Fachtagung auf. Ziel war es, im Vorfeld des 30. Jahrestages der Friedlichen Revolution eine Standortbestimmung vorzunehmen, neue Projektideen zu entwickeln und Kooperationen vorzubereiten.

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass die Erforschung und Darstellung der DDR-Geschichte in Museen in den letzten zehn Jahren deutlich mehr Raum gewonnen hat. Zwischen der Aufarbeitung von Unrecht und Repression und der Erforschung und Darstellung der Alltagskultur hat sich eine große Spannweite an Themen entfaltet. Insbesondere im Bereich der Vermittlung sind vielfältige Projekte und Angebote entstanden, die auch partizipatorische Zugänge eröffnen und unterschiedlichen Sichtweisen Raum geben. Grundsätzliche Fragen betreffen die Konzeptionen des Sammelns von DDR-Alltagsgeschichte. Wie soll in Gegenwart und Zukunft gesammelt werden? In Bezug auf die Erforschung der DDR-Geschichte stellen sich neue Herausforderungen und eröffnen sich neue Möglichkeiten, sei es im Zuge der Provenienzforschung, der interdisziplinären Analyse oder des internationalen Wissensaustauschs.

Diese Ausgabe der Museumsblätter dokumentiert die Vorträge der Tagung. Zu Beginn lässt Kerstin Langwagen die Genese von DDR-Ausstellungen und -Museen seit 1990 Revue passieren und markiert wichtige Weichenstellungen, wie zum Beispiel die von 2008, das Dokumentationszentrums DDR-Alltagskultur in Eisenhüttenstadt nicht in die nationale Erinnerungskultur aufzunehmen. Direkt danach kreisen drei Beiträge von Florentine Nadolni, Axel Drieschner und Andreas Ludwig um die Gegenwart und Zukunft des Dok-Zentrums und des damit verbundenen Kunstarchivs Beeskow. Quasi als Pendant dazu äußert sich Sören Marotz für das DDR-Museum in Berlin. Eine kritische Ergänzung bringt Johanna Sängler, die die Konkurrenzen, in denen DDR-Geschichte in einem Stadtmuseum steht, beleuchtet. Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig steht hier als Beispiel. Die nächsten beiden Beiträge setzen sich mit Besuchererwartungen auseinander: Das Konzept des Erinnerungsortes Andreasstraße in

Erfurt unterscheidet sich durch unkonventionelle Besucheransprache von den meisten uns bekannten Gefängnis-Gedenkstätten. Skepsis gegenüber zu hohen Erwartungen weckt dagegen die Besucherbefragung, die das Rochow-Museum Reckahn in seiner Sonderausstellung zur Kinderzeitung „Bummi“ durchführte. Spannend! Auch zwei Beiträge zur Kunst in der DDR markieren diametral entgegengesetzte Standpunkte: Reinhard Zabka stellt seine eigene Arbeit im Kontext der DDR-Underground-Kunst vor, und Frédéric Bußmann wertet eine von Jugendlichen kuratierte Kunstausstellung im Museum der bildenden Künste Leipzig aus. Zabkas Underground-Präsentation ist jetzt übrigens in Radebeul zu sehen. Ausflugstipp!

In der Planung waren wir uns sehr schnell einig, dass wir auch Stimmen aus und über Museen des Sozialismus in den USA, in Polen, in Ungarn, in der Slowakei hören wollten. Wir freuen uns daher über die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen aus Siegen, Frankfurt (Oder) und Bratislava von Matthias Barelkowski, Mark Keck-Szajbel und Klára Prešnajderová. Der internationale Vergleich sollte zukünftig immer selbstverständlicher werden. Ein Anfang ist gemacht.

Der letzte Themenblock wirft Schlaglichter auf museumsrelevante Forschungen zur DDR-Geschichte. Kai Drewes stellt Quellen zur DDR-Architekturgeschichte aus dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner vor. Mathias Deinert erklärt den Start eines neuen Förderprogramms des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste Magdeburg zur Erforschung von Kulturgutentziehungen in der SBZ und DDR. Machen Sie Gebrauch von beiden Angeboten!

Im Fundus finden Sie wie gewohnt aktuelle Beiträge aus der brandenburgischen Museumslandschaft, Personalien, Ausstellungen, Funde aus der Schatzkiste und als Zugabe eine ausdrücklich nicht-museale Assoziation zu Glasplattenfotos von unserer freien Mitarbeiterin für Digitalisierung Anja Schnapka.

Lassen Sie sich anregen!

Susanne Köstering

VEB PGR MZ TFA PZ OVD  
DDR FROSI SED BS ADMV  
FDGB ADN BGO VP NVA  
BSG DEFA DEWAG PB RFT  
DFF DR EKO EVP AK FDJ  
GENEX HO HGL IML JuMo  
LPG KWO ND MEW KWV  
MMM AUBI MTS NAW NF  
ZIAGA RGW KOKO SERO  
VRK ZIG SKET KB MFG

# Inhalt

## Forum

### DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze

- 6 **Grußwort**  
Reiner Walleser
- 8 **DDR-Geschichte in brandenburgischen Museen**  
Wo stehen wir, wo geht es hin?  
Susanne Köstering
- 16 **Erinnerungskulturelle Transformationen**  
Zum Stand der Musealisierung der Alltagskultur der DDR  
Kerstin Langwagen
- 20 **Kunst und Alltag in der DDR**  
Das Kunstarchiv Beeskow und das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR im Verbund  
Florentine Nadolni
- 24 **Das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR**  
Eine Bestandsaufnahme  
Axel Drieschner
- 32 **DDR – und dann?**  
Zwischenbilanz des Sammelns und Ausstellens von DDR-Objekten  
Andreas Ludwig
- 36 **Geschichte ausstellen**  
Das DDR Museum in Berlin  
Sören Marotz
- 38 **Konkurrierende Erinnerungen**  
Sammeln und Ausstellen zur DDR-Geschichte im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig  
Johanna Sängler
- 40 **Maxl ist viel cooler als BUMMI!**  
Können Besucherreaktionen Anregungen zur künftigen Präsentation von DDR-Geschichte geben?  
Jeanette Toussaint
- 48 **Das Konzept Andreasstraße**  
Aufbau und Entwicklung eines besucherorientierten Erinnerungsortes zur SED-Diktatur  
Jochen Voit
- 52 **Interieur Underground**  
Kunst der Subkultur in der DDR der 1980er Jahre  
Reinhard Zabka
- 60 **DDR auf Wänden**  
Zu einem Ausstellungsprojekt von Leipziger Jugendlichen über Kunst in der DDR im Museum der bildenden Künste Leipzig  
Frédéric Bußmann
- 66 **Unterschätzt, vergessen, wiederentdeckt**  
Slowakisches Design aus der ČSSR als Sammlungsobjekt des Slowakischen Design Museums  
Klára Prešnajderová
- 70 **Zwischen Verdammung, Verschweigen und Kult**  
Die „Volksrepublik Polen“ im Museum  
Matthias Barelkowski
- 72 **1989 im Museum**  
Vom Wende zu Terror Háza – ein internationaler Vergleich aus der Sicht eines Lehrenden  
Mark Keck-Szajbel
- 76 **Am Puls der Forschung**  
Die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS Erkner zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR  
Kai Drewes
- 82 **Die Forschung zu Kulturgutentziehungen in SBZ und DDR**  
Aufgaben und Möglichkeiten des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste  
Mathias Deinert

## Fundus

88 **Portrait**

92 **Arena**

94 **Schatztruhe**

## Das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR Eine Bestandsaufnahme

Axel Drieschner



Auf dieser und den folgenden Seiten: Impressionen aus den Depots des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR

### Neukonstitution der Trägerschaft

Das 1993 in Eisenhüttenstadt gegründete Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR widmet sich gegenständlichen, visuellen und textlichen Zeugnissen mit alltagsgeschichtlichem Bezug. Hervorgegangen aus der Wurzel des Städtischen Museums Eisenhüttenstadt, existierte es ab 1998 unter der Ägide eines gemeinnützigen Trägervereins. Finanziert wurde es in jener Zeit anteilig durch das Land Brandenburg, den Landkreis Oder-Spree und die Stadt Eisenhüttenstadt. 2011 beschloss letztere, sich weitgehend aus

dem Projekt zurückzuziehen, womit das Finanzierungsmodell nicht mehr trug. 2012, als gerade die neue, auf Basis einer Bundesförderung entwickelte Dauerausstellung „Alltag: DDR“ eröffnet war, löste sich der Trägerverein auf.<sup>1</sup> Es schien fraglich, ob und in welchem Rahmen eine Fortführung der Einrichtung möglich sein würde. Um Zeit für die Suche nach einer Lösung zu gewinnen, übernahm für eine Übergangszeit wieder das Städtische Museum die Trägerschaft, führte Ausstellungen und Veranstaltungen durch, entwickelte und erprobte Bildungsangebote und organisierte einen umfangreichen Depotumzug. Parallel dazu wurde in

Gesprächen zwischen der Kommune, dem Landkreis und dem Land eine Zukunftsperspektive auf Grundlage einer partiellen Neugewichtung der Arbeitsschwerpunkte entwickelt und in einer neuen Konzeption für das Haus niedergelegt.<sup>2</sup> Der Sache nach handelt es sich um eine Rahmenkonzeption, da manche Fragen, etwa zur räumlichen und personellen Unterlegung des Aufgabenspektrums, nur angerissen oder aber ganz ausgeklammert wurden. Der Text verweist deshalb selbst auf die Notwendigkeit seiner künftigen Fortentwicklung: „Das [...] Konzept für die inhaltliche und strukturelle Neuausrichtung des Dokumentationszentrums repräsentiert einen vorläufigen Stand, der auf Basis der weiteren fachlichen und öffentlichen Diskussion sowie vorbehaltlich der strukturellen Rahmenbedingungen um- und fortzuschreiben ist.“ Im Aufgabenprofil des Hauses betont das Papier die politisch-historische Ausrichtung der Vermittlungsarbeit im Zusammenhang mit einer Stärkung des Standorts als außerschulischer Lernort und die Berücksichtigung regionaler Bezüge. Im Einzelnen werden folgende Aufgabengebiete benannt:

- Erstellung „publikumswirksamer, historisch-kritischer Wechselausstellungen mit überregionaler Strahlkraft“
- „Forschungstätigkeit“, insbesondere „objektbezogene Recherchen sowie die Durchführung von Zeitzeugeninterviews“
- Angebot eines „reichhaltigen Veranstaltungsprogramms“
- Ausbau der Museumspädagogik bzw. politischen und kulturellen Bildung
- Stärkung der kulturtouristischen Anbindung.

Für die nähere Ausgestaltung dieser im Kern museumstypischen Aktivitäten skizziert die Rahmenkonzeption folgende inhaltliche Leitlinien:

- Das Dokumentationszentrum „initiiert Diskussionen zu Fragen der Herrschafts- und Alltagsgeschichte der DDR“
- es legt in seiner Vermittlungsarbeit Wert auf die „Erläuterung der Objekte und ihrer Kontextualisierung“ unter Berücksichtigung des Generationswandels der Besucher

- es nimmt für die DDR-Alltagskultur eine „Einordnung in einen europäischen Kontext“ vor und verbindet „lokale und überregionale Aspekte [...] unter dem Gesichtspunkt der osteuropäischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“
- es nimmt „die Geschichte der sozialistischen Planstadt [...] verstärkt in den Blick“ und arbeitet dabei in „inhaltlicher Ergänzung zum Stadtmuseum Eisenhüttenstadt“.

Auf der Grundlage dieser Rahmenkonzeption wechselte das Dokumentationszentrum im Januar 2016 in die Trägerschaft des Landkreises Oder-Spree, und zwar als Bestandteil eines neu geschaffenen Verbunds mit dem Kunstarchiv Beeskow sowie der Veranstaltungs- und Ausstellungseinrichtung Burg Beeskow. Das Land Brandenburg stockte im Rahmen einer „privilegierten Förderung“ seinen Finanzierungsanteil auf. Grundlegend für die Beteiligung des Landes ist das 2009 beschlossene Konzept „Geschichte vor Ort“, das Schwerpunkte und Zielsetzungen der zeitgeschichtlichen Erinnerungskultur im Brandenburg benennt. Die darin erwähnten Anliegen aufgreifend, beschreibt die Rahmenkonzeption das Profil des Dokumentationszentrums wie folgt: „Das Dokumentationszentrum als zeithistorischer Erinnerungsort ist gleich in mehrfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung: Als Ausstellungsstandort, als Ort der Objekt- und Dokumentensammlung sowie als Stätte der historisch-politischen Bildung. Mit seinem differenzierten Ansatz der historischen Erschließung und pädagogischen Vermittlung entspricht es sowohl den landes- als auch den bundespolitischen Interessen in diesem Themenfeld. So räumt es entsprechend des Landeskonzpts ‚Geschichte vor Ort‘, ‚neben der Geschichte von Repression, Widerstand und Verfolgung [...] der Aufarbeitung und Präsentation der Alltagsgeschichte im Hinblick auf die SBZ und DDR ein[en] hohe[n] Stellenwert‘ ein.“

### **Sammlungsbewertung**

Viele der oben aufgeführten Stichpunkte zählen zum genuinen Aufgabenkreis musealer Einrichtungen. Hinzu kommen die erwähnten erinnerungskulturellen Funktionen sowie die Ansprache unterschiedlicher

Zielgruppen und Besuchermilieus auf sowohl regionaler als auch nationaler und internationaler Ebene. Es ist kaum vorstellbar, auf einen dieser Bausteine zu verzichten, ohne das Haus insgesamt in Schiefelage zu bringen. Indessen sind diese Aufgaben auf Basis der bereitgestellten Ressourcen nur in Teilen umsetzbar. Solange das Dokumentationszentrum personell kaum anders als ein kleines bis mittleres Heimatmuseum aufgestellt ist, lassen sich Anspruch und Wirklichkeit nicht in Einklang bringen. Ein solches Ungleichgewicht begleitet die Einrichtung freilich bereits seit ihren Anfängen. Die bis 2012 verfügbaren Haushaltsmittel erlaubten dem Haus schon damals nicht, seine Programmatik entlang der selbstgesetzten sowie der vorgegebenen musealen Standards zu entfalten. Die Einwerbung von Drittmitteln und temporär beschäftigtes wissenschaftliches Zusatzpersonal konnten daran nicht grundsätzlich etwas ändern. Auch künftig wird das Dokumentationszentrum ohne eine breitere finanzielle Unterlegung seinem Arbeitsauftrag nur mit deutlichen Abstrichen nachkommen können.

Allem voran gilt dies für ein Aktionsfeld, das hier bislang noch nicht angesprochen wurde: die Sammlung. Gemessen an den umfangreichen, auf mehreren Tausend Quadratmetern gelagerten Beständen, waren die Haushaltsmittel hier stets außerordentlich knapp bemessen. Notgedrungen stauen sich Handlungsbedarf und Investitionsrückstände in Fragen der Lagerung und Bearbeitung der Sammlung an. Wie dieser Überhang künftig abgebaut werden kann, ist noch ungeklärt, da die Mittel für das Sammlungsmanagement derzeit noch schmal bemessen sind.

Zur Unterbringung der Mitte der 1990er Jahre rasch aufgebauten Bestände musste aus Kostengründen stets auf Altbauten zurückgegriffen werden, die sich meist in kommunalem Besitz befanden und für eine Restzeit als behelfsmäßige Depots verwendet werden konnten. In diese Gebäude wurde baulich praktisch nicht investiert, denn oftmals waren sie mittelfristig bereits zum Abriss oder zur Veräußerung vorgesehen. Große Teile der Sammlung konnten so nie in einem Gebäude heimisch werden. Inzwischen erfolgte rund ein Dutzend Umzüge von Sammlungsbeständen, was entsprechende personelle und finanzielle Mittel band und eine nachhaltige Verbesserung der Sammlungserschließung blockierte. Eine stabile Depotsituation ist und bleibt aber die erste Voraussetzung für eine kontinuierliche und geordnete Sammlungsarbeit. Vor allem auf diesem Problemfeld muss die Rahmenkonzeption, die ihren Fokus auf die unmittelbar öffentlichkeitswirksamen Museumsfunktionen richtet, künftig weitergedacht werden. In dem Papier wird bereits eine qualitative Entwicklung der Sammlung gefordert, der eine kritische Durchleuchtung vorangehen sollte. Eine „Evaluierung des Bestandes

nach musealen Sammlungskriterien [...], damit künftig ein tragfähiges Sammlungskonzept fortgeschrieben wird und eine sinnvolle Sammlungs politik gewährleistet werden kann“, wurde als erforderlich erachtet. Neben der „Festlegung der künftigen Rolle des Dokumentationszentrums innerhalb der Museumslandschaft Brandenburgs und Berlins“ wird in der Evaluation der Sammlung zudem eine „Vorbedingung für die Erarbeitung eines aktualisierten bzw. neuen Museums- und Sammlungskonzepts“ gesehen.

Die Sammlung des Dokumentationszentrums steht seit 2012 also auf dem Prüfstand. Aber nach welchen Kriterien? Es bestehen Vorbehalte hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und ihres Umfangs. Von einer Evaluierung der Sammlung erwarteten sich Einige bereits detaillierte Aussagen über den Stellenwert einzelner Bestandsgruppen und konkrete Vorschläge für die Deakzession. Bei einer umfangreichen und komplexen Sammlung zeithistorischen Zuschnitts lassen sich solche Entscheidungen freilich kaum als Ergebnis eines zeitlich befristeten Projekts treffen. Viel eher bilden sie sich in einem fortwährenden Prozess heraus, im Zuge der allgemeinen Ausstellungs-, Forschungs- und Sammlungsarbeit sowie im Austausch mit anderen musealen Einrichtungen. Dessen ungeachtet war es hilfreich, die Sammlung des Dokumentationszentrums extern begutachten zu lassen. Mit Dr. Elke Kimmel und Dr. Doris Müller-Toovey wurden zwei ausgewiesene Expertinnen mit Kennerschaft über einschlägige Sammlungen zur DDR-Sachkultur gewonnen. Ende 2013 legten sie ihre aus Bundesmitteln geförderte Sammlungsbeurteilung vor.<sup>3</sup> Sie beschreiben darin die Geschichte und Besonderheiten der durch Dr. Andreas Ludwig als Museumsleiter bis 2012 aufgebauten und betreuten Sammlung, benennen Stärken und Schwächen ihrer Zusammensetzung, zeigen Probleme des Sammlungsmanagements auf und skizzierte Perspektiven für den weiteren Umgang mit dem Fundus. Im Ergebnis betonten die Autorinnen die Einzigartigkeit der Sammlung des Dokumentationszentrums hinsichtlich ihrer Entstehungsweise sowie ihrer alle Zeitphasen der DDR abbildenden und aus unterschiedlichsten Provenienzen gespeisten Breite und Vielfalt. Hervorgehoben werden die zahlreichen persönlichen Konvolute privaten und fachlichen Charakters (darunter Teilnachlässe von Redakteuren, Designern, Gebrauchsgrafikern) und die umfangreichen Übernahmen von Institutionen (so der Bibliothek der ehemaligen FDJ-Hochschule Bogensee inklusive Zettelkatalog oder das Erstausgabenarchiv des Verlags „Volk und Welt“). Als wichtig kennzeichnen Kimmel und Müller-Toovey zudem die bei Objektübernahmen erfolgten Aufzeichnungen von biographischen oder gebrauchsgeschichtlichen Kontextinformationen, die, wie sie feststellen, allerdings nur exemplarisch durchgeführt werden konnten. Diese Besonderheiten der







Sammlung verbinden sich nach Auffassung der Autorinnen mit einer Programmatik, welche „nicht ein von ‚oben‘ verordnetes Geschichtsbild transportieren sollte, sondern ein gebrochenes, widersprüchliches, zu Diskussionen anregendes“. Vom Dokumentationszentrum wurde gesammelt, „was die Spender als sammelnswert empfanden. Damit setzte es sich deutlich von Häusern ab, die von sich aus nach Objekten suchen, um bestimmte Intentionen zu belegen bzw. bestimmte thematische Bereiche gezielt abzudecken.“ Kimmel und Müller-Toovey sprechen sich für eine sukzessive Aktualisierung der ursprünglich auf die „rettende“ Aufnahme großer Bestandsmengen orientierte, aber bereits von Andreas Ludwig mehrfach nachjustierten Sammlungskonzeption aus und votieren insgesamt für eine behutsame Reform, nicht für einen Bruch in der Konstitution der Sammlung. Diese solle künftig durch eine beschleunigte Erschließung bislang undokumentierter Bestände sowie eine fachlich adäquat unterlegte Bestandsüberprüfung qualifiziert werden, wobei Bereinigungen, aber auch Ergänzungen zugelassen werden sollten.

Im September 2016 führte das Dokumentationszentrum gemeinsam mit dem Zentrum für Zeithistorische For-

schung (ZZF) einen Workshop durch, um die Rahmenkonzeption sowie das Sammlungsgutachten zu diskutieren. Dabei wurde von fachlicher Seite der Wert und die Bedeutung der Sammlung im Kontext der Gesamtausrichtung des Dokumentationszentrums unterstrichen. So äußerte sich Dr. Johanna Säger (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, vormals Kuratorin der Sammlung Industrielle Gestaltung am Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland): In keinem postsozialistischen Land gebe es eine vergleichbare dauerhafte Einrichtung. Umso entschiedener gelte es, die qualitative Erschließung der Sammlung voranzutreiben. In diesem Rahmen habe auch ein kontrolliertes Ent-Sammeln seinen Platz. Hierfür aber brauche es museologisch qualifiziertes Personal und die Entwicklung entsprechender Arbeitsverfahren.<sup>4</sup> Mit der Schaffung fachgerechter Lagerungsbedingungen müsse die Weiterführung der Inventarisierung und die Aufnahme der Digitalisierung vorangetrieben werden.

### **Sammlung und Überrest**

In der „Kehraus-Situation“ der 1990er Jahre versuchte das Dokumentationszentrum, durch eine niedrig-



schwellig kuratierte Übernahme großer Objektbestände ein möglichst breites Spektrum an lebensweltlichen Zeugnissen zu sichern. Das Sammlungskonzept war partizipativ angelegt, indem der Schwarm der Einlieferer den künftigen Quellenkorpus und damit das kollektive Gedächtnis maßgeblich mitgestalten sollte.<sup>5</sup> Inmitten des laufenden gesellschaftlichen Transformationsprozesses – zumal für einen in Entstehung begriffenen, nach den Worten Dr. Kerstin Langwagens „laborhaften“ Museumstyp<sup>6</sup> – sollte keine irreversibel verengte Auswahl zwischen Bewahrenswertem und Verzichtbarem getroffen werden. Die Kehrseite dieser Vorgehensweise war und ist das – trotz seither erfolgter partieller Sammlungsberichtigungen – für eine kleine museale Institution nur schwer handhabbare Sammlungsvolumen.

Ein Anspruch der Sammlung lautet, DDR-Alltagswelt über ihre gesamte Zeitspanne hinweg und über unterschiedlichste Lebensbereiche materiell abzudecken. Nur auf das Sammlungsgebiet „Möbiliar“ bezogen bedeutet dies zum Beispiel, dass Möbel von gänzlich unterschiedlicher Funktion – Esstische, Couchtische, Schreibtische, Stühle, Sessel, Hocker, Kleiderschränke, Nachtschränke, Küchenschränke, Gartenmöbel usw. –

beziehungsweise unterschiedlicher Lebensbereiche wie Wohnen, Freizeit, Arbeit, Schule, Gesundheitswesen usw. vorhanden sind. Die Verkettung und Verzweigung dieser Sachbereiche und Zeitschichten, die sich prinzipiell auch in anderen Gebieten wie etwa Kleidung oder Printmedien wiederfinden, führt – weit entfernt vom Anspruch auf Vollständigkeit – per se zu einem sehr breit und zugleich tief ausdifferenzierten Sammlungsprofil.

Nach derzeitiger Kenntnis und Zählweise kamen so rund 170.000 Objekte von deutlich über 2.000 Einlieferern zusammen. Die Bestände lagern – nach mehrfacher und die Grenzen des Machbaren auslotender Verminderung der Depotflächen – heute auf gut 2.500 Quadratmetern an fünf Standorten, darunter ungenutzte Schul-, Verwaltungs- und Werksgebäude. Das Mobiliar bildet die Bestandsgruppe mit dem höchsten Raumbedarf. Dieser liegt fast gleichauf mit dem der Summe aller anderen Sammlungsgüter, darunter: Drucksachen (Bücher, Publikums- und Fachzeitschriften, Plakate), Hausrat, Sport- und Campinggerät, Heimwerkergerät, Gartengerät, Textilien, Heimschmuck, Haushaltsgeräte, Küchengeräte, Elektrogeräte, Unterhaltungselektronik, Fototechnik, Tonträger, Filmrollen, Dia-



positive, Agitations- und Propagandaartikel, Sichtwerbung, Drogerieartikel, Nahrungs- und Genussmittel, Verpackungen, Unterrichtsmittel, Büroartikel, Spielwaren, Freizeitwaren, Täschnerwaren, Kleidung.

Die Sammlung ist in gewisser Hinsicht als Überrest anzusprechen, hervorgegangen aus einem kuratorisch nur bedingt gesteuerten Bestandserwerb, ähnlich dem Prinzip archäologischer Fundbergungen. Auch äußerlich gleichartige Exemplare von Gebrauchsgegenständen haben sich angereichert, womit im Unterschied zu vielen anderen Sammlungen, die auf dem Erwerb exemplarischer Belegstücke beruhen, Phänomene der Serienproduktion oder der individuellen Aneignung ins Blickfeld geraten. Vom Plastteller bis hin zum Mobiliar finden sich zu diversen Zeitschnitten immer wieder Beispiele gleichartig erscheinender oder nur geringfügig voneinander abweichender Produkte, die über Jahrzehnte hin hergestellt wurden. Zweifellos gibt es dabei

in allen Bestandsgruppen Überschneidungen mit anderen Sammlungen – in Umfang, Dichte und Struktur genießt jene des Dokumentationszentrums jedoch Alleinstellungsmerkmale. Singulär ist sie nicht zuletzt in der Konsequenz, in der sie eine staatswirtschaftlich organisierte Konsumkultur und eine auf egalitäre Breitenversorgung zielende Ökonomie abbildet. Anschaulich wird dies freilich nur beim Abschreiten der Depotregale, die Dauerausstellung und die ebenfalls auf gut 200 Quadratmeter Fläche beschränkten Sonderausstellungen können den Sachverhalt naturgemäß nur gebrochen widerspiegeln.

Die Museumsbesucher verlassen daher das Haus, ohne viel von der Eigenart der Sammlung, einer wichtigen Facette des „Markenkerns“ der Einrichtung, zu erfahren. Die Möglichkeit, geführte Depotbesichtigungen durchzuführen, besteht nicht mehr, nachdem alle museumsnahen Immobilien geräumt und auf weiter entfernte Bauten ausgewichen werden musste. Ein wesentliches Potential des Dokumentationszentrums schlummert daher derzeit ungenutzt: einen repräsentativen Teil der Sammlung im Rahmen des Museumsbesuchs regulär zugänglich zu machen und damit einen Eindruck von der Fülle, Bandbreite, Eigenart einer teils vergangenen, teils fortlebenden, da von unserer eigenen Erfahrung nicht vollständig entrückten Alltagskultur, zu ermöglichen.

### **Eine Sammlung mit konstitutiven Unschärfen**

Alltagskultur einer gegenwartsnahen Epoche zu sammeln, ist ein Wagnis, fehlt es doch für den Bestandserwerb an klaren Leitlinien. Das liegt schon daran, dass „Alltag“ ein holistischer Begriff ist, dem Grenzen fremd sind. Es fehlt an systematischen Gründen, um bestimmte Lebensbereiche und damit Gegenstandsgruppen auszuschließen. Argumente findet man auf praktischem Gebiet, so in der Arbeitsteilung mit anderen Akteuren, etwa technischen Museen. Zum Beispiel verfügt die Sammlung des Dokumentationszentrums über keine Kraftwagen (mehr), ebenso wenig gehören Großobjekte der Arbeitswelt, wie sie in Industriemuseen anzutreffen sind, zum Fundus. Ähnliches gilt, aus ganz anderen Gründen, für Zeugnisse der Opposition, der Repression, des Grenzregimes, die in

den Beständen sehr schmal gesät sind. Für Schenker waren andere Einrichtungen diesbezüglich profilierter, während ein gezielter Ankauf solcher Objekte nicht zur Sammlungsstrategie des Dokumentationszentrums gehörte. Dass die Grenzen des Sammlungsgebietes Alltagskultur so unscharf sind, liegt freilich nicht nur an der Reichweite des Alltagsbegriffs. Hinzu kommt vielmehr, dass Alltagsdimensionen eher mittelbar als unmittelbar aus dinglichen Zeugnissen hervortreten, und zwar in der Verknüpfung mit anderen Objekten, mit persönlichen Wissenshintergründen, mit beigegebenen Kontextinformationen. Daher bleibt es essentiell, gemeinsam mit den Dingen die individuellen Lebenszusammenhänge zu dokumentieren. Der unmittelbaren Anschauung zugänglich sind die Funktionalität, die Materialität, die gestalterischen und vielleicht die technischen Eigenschaften eines Objekts, in der Regel jedoch nicht der Status, den es im Alltag besaß (Hinweise können freilich Gebrauchsspuren, Veränderungen und Beschriftungen am Objekt geben). Zugespitzt könnte man sagen, dass historische Sachzeugnisse des Alltagslebens „an und für sich“ nicht existieren, da sie als vereinzelte Objekte auf der komplexen Ebene des Alltags nicht aussagekräftig sind. Fehlen individuelle Informationen zum Gebrauch, können Gegenstände nur mithilfe von Analogieschlüssen, der Übertragung anderswo gewonnener historischer Informationen oder unter Bündelung teil- und „fremd“-disziplinärer Perspektiven – etwa designgeschichtlich, technikgeschichtlich, politikgeschichtlich, geschlechtergeschichtlich usw. – interpretiert werden.

### Welche Sammlung – welches Dokumentationszentrum?

In ihrer vergleichenden Analyse von Museen zur DDR-Alltagskultur, versteht Kerstin Langwagen die Tatsache, dass die Sammlung einen gleichsam „nichtintentional“ gewachsenen und damit zukünftigen Deutungen und Fragestellungen breiteste Möglichkeiten bietenden Fundus aufweist, als wesentliche Voraussetzung für den „experimentellen Laborcharakter“ des Dokumentationszentrums. Gerade diesen Charakterzug vermisst Langwagen in der sonstigen Museumslandschaft. Demnach kann die Sammlung nicht einschneidend ver-

mindert werden, ohne die in ihr angelegte Multiperspektivität und Deutungsoffenheit zu gefährden.<sup>7</sup> Nur unter den Bedingungen einer sukzessiven und behutsamen Sammlungsentwicklung kann ihre Kernidee, die Zukunftsoffenheit, bewahrt und gestärkt werden. Mit einer hierdurch zu erreichenden maßvollen Sammlungsbereinigung wäre aber für eine Lösung der strukturellen Probleme in der Unterbringung und Erschließung der Sammlung nichts gewonnen.

Somit nähert sich das Dokumentationszentrum einer Scheidemarke. Wird es sich durch den Abbau von Aufgaben und Sammlungsbeständen grundlegend wandeln müssen, um zu einem Regelbetrieb in den Größenordnungen der bestehenden Ressourcen zu finden? Ob sich nach einer solchen Schrumpfkur gesamtstaatliche oder internationale Wahrnehmbarkeit noch erzielen ließe, ist kaum vorhersehbar. Oder wird das Dokumentationszentrum durch eine Verbesserung seiner Ausstattung den Anspruch, den im Kern auch die Rahmenkonzeption vertritt, einlösen können? Eine Möglichkeit hierzu böte etwa die Umsetzung der bereits in der Vergangenheit diskutierten Vorschläge zur Einbeziehung des Bundes in das Finanzierungsmodell.

- 1 Alltag: DDR. Geschichten, Fotos, Objekte, Berlin 2012 (Begleitbuch zur Dauer Ausstellung, hg. vom Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR).
- 2 „Herrschaft und Alltag in der DDR“. Konzeption zur mittel- und langfristigen Perspektive des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt; 2011/14 erarbeitet von Landkreis Oder-Spree und Stadt Eisenhüttenstadt (im Kapitel zur Bildungsarbeit unter Mitwirkung des Autors des vorliegenden Beitrags).
- 3 Elke Kimmel, Doris Müller-Toovey, Sammlungsbewertung Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR Eisenhüttenstadt, Dezember 2013 (unveröffentlichtes Gutachten).
- 4 Siehe die Tagungsrezension von Anna Katharina Laschke: Expertenworkshop „Alltags- und Herrschaftsgeschichte der DDR am Standort der sozialistischen Planstadt“ (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7155>).
- 5 Andreas Ludwig, Alltag, Geschichte und objektbezogene Erinnerung. Bemerkungen zur Konzeption eines Museums der Alltagskultur der DDR, in: Gerd Kuhn und Andreas Ludwig, (Hg.), Alltag und soziales Gedächtnis. Die Objektkultur und ihre Musealisierung, Hamburg 1997, S. 61–85.
- 6 Kerstin Langwagen, Die DDR im Vitrinenformat. Zur Problematik musealer Annäherung an ein kollektives Gedächtnis, Berlin 2016 (Diss.), S. 211 ff.
- 7 Ebd., S. 243.